

„Menschen sollten ihre Gesundheit selbst beeinflussen können“

Stadtbewohner brauchen mehr Platz zum Gehen und Radfahren und ausreichend Grünflächen, sagt **Hans Wolter**. Der Koordinator des Gesunde Städte-Netzwerks erläutert, wie sich die Gesundheit im urbanen Umfeld fördern lässt.

Herr Dr. Wolter, wohnen Sie in der Stadt oder auf dem Land?

Hans Wolter: Ich wohne seit 40 Jahren mitten in Frankfurt. Wir haben unsere Kinder hier großgezogen, Elterninitiativen gegründet und in Umweltinitiativen mitgewirkt. Auch die kulturelle Vielfalt Frankfurts ist uns wichtig.

Und welche Nachteile haben Städte?

Wolter: Mit drei oder vier Jahren war ich auf dem Dorf König über einen Quadratkilometer. Meine Kinder sind im gleichen Alter in der Stadt nicht über den eigenen Wohnblock hinausgekommen. Für mehr Bewegungsfreiheit mussten wir etwas unternehmen und sind auf Hindernisse gestoßen. Die Alltagsaktivität wie etwa das Radfahren ist eingeschränkt. Zwar hat Frankfurt einiges für den Radverkehr getan, trotzdem waren wir immer in Sorge, wenn unsere Kinder auf Rädern unterwegs waren.

Schlechte Luft, Lärm, Straßen und Bebauung gefährden die Gesundheit von Stadtbewohnern. Was lässt sich dagegen tun?

Wolter: Die Kommunen und die Stadtplaner müssen die Gesundheit im Blick behalten. Sie sollten beispielsweise etwas für die Bewegungsfreiheit von Fußgängern und Radfahrern tun und dafür sorgen, dass materiell schlechter gestellte Menschen nicht unter ungünstigeren Umweltbedingungen leben müssen. Gute Beispiele sind der interkulturelle Permakulturgarten in Hamburg-Langenhorn, der Travertinpark auf einem alten Industriegelände in Stuttgart oder neue Aufenthalts- und Spielbereiche in Leipzig-Grünau, wo viele benachteiligte Kinder wohnen.

Auf Initiative der WHO gründete sich 1989 in Deutschland das Gesunde Städte-Netzwerk. Was hat das Netzwerk erreicht?

Wolter: Als Erfolg sehe ich an, dass 42 von 80 deutschen Großstädten mit über hunderttausend Einwohnern ins Netzwerk eingetreten sind. Nach wie vor ist die Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung eine große Impulsgeberin. Dass die Städte sich davon inspirieren lassen, nützt den Einwohnerinnen und Einwohnern. Das Netzwerk will die Gesundheitskompetenz

nicht nur beim Einzelnen, sondern auch auf kommunaler Ebene erhöhen und die Lebensqualität und das gesundheitliche Wohlbefinden fördern. Die Messzahlen dafür muss man erarbeiten. Deshalb ist eine Gesundheitsberichterstattung auch auf kommunaler Ebene wichtig. Wir brauchen Daten, an die wir Konzepte der Stadtteil-Gesundheitsarbeit anknüpfen können.



Dr. Hans Wolter ist bundesweiter Koordinator des Gesunde Städte-Netzwerks und Mitarbeiter der Stadtverwaltung Frankfurt. www.gesunde-staedte-netzwerk.de

Welche Hürden gilt es zu überwinden?

Wolter: Wir werben dafür, dass Sozial-, Bildungs- und Umweltpolitik mehr auf Gesundheitsfragen und Verhältnisprävention fokussieren. Fachpolitik hat die Tendenz zur Abschottung. Um aber die Gesundheit der Menschen im Alltag – Soziologen sagen: in Lebenswelten – zu fördern, muss die Politik über den Tellerrand eines Ressorts hinausschauen. Ein weiteres Hindernis ist die übermäßige Betonung der Krankheitsbekämpfung, in die das meiste Geld fließt. Was Menschen täglich individuell und in ihrem Gemeinwesen an Gesundheit herstellen können, wird zu wenig berücksichtigt. Gesundheit findet dort statt, wo wir leben, spielen und arbeiten. Menschen sollten sie selbst beeinflussen können, dann haben sie bessere Chancen, gesund zu bleiben. Das ist Prävention im besten Sinne. ■

Die Fragen stellte Anne Töpfer.